

Auferstehungsglaube im Spätjudentum

Das Buch Daniel gehört zur apokalyptischen Literatur. Es will die Glaubenden ermutigen, die unter schwerer Bedrängnis und Unterdrückung leiden. Es malt nicht sadistisch die Qualen der beim Weltende Verworfenen aus. Vielmehr wird Gott die Gottgetreuen retten. Dabei wird das Eingreifen Gottes nicht nur ein innerweltliches, vorläufiges, sondern ein endgültiges sein. Am Tag der Auferstehung nämlich " werden viele von denen, die im Lande des Staubes schlafen (die Toten), erwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zur Schmach. Die Verständigen werden strahlen, wie der Himmel strahlt." (Dan 12, 2). Vor allem in der Makkabäerzeit war diese Erwartung lebendig. Der einzige Text in der Bibel, der uns veranlassen kann, für unsre Verstorbenen zu beten, steht im 2. Buch der Makkabäer: der Heerführer Judas ließ ein Sühneopfer darbringen für die gefallenen Krieger, die unter ihren Kleidern Amulette der Götter von Jamnia trugen. "Hätte er nicht erwartet, dass die Gefallenen auferstehen werden, wäre es überflüssig und sinnlos gewesen, für die Toten zu beten" (2 Makk 12,43-45)].

Die Pharisäer blieben in dieser Tradition. Von Jesus ist der Glaube an die Auferstehung der Toten eindeutig bezeugt: „es ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, so dass ich sie auferwecke am Letzten Tag“ (Joh 6,37-40). In der eucharistischen Brotrede in der Synagoge von Karfarnaum nennt Jesus als Voraussetzung das Bleiben in ihm: „ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm“ (Joh 6,51-58)

Erweckung des Lazarus als ein Zeichen

Der Bericht des Johannesevangeliums (Joh 11.17-44) beschreibt kein tatsächliches Ereignis, sondern es ist eine symbolhafte Erzählung. Jesu Wirken ist Gottes schöpferisches Handeln, nicht durch irdischen, menschlichen Tod begrenzt. Jesus erfährt am Ostufer des Jordan von der Erkrankung seines Freundes Lazarus, bricht aber nicht sofort auf. Im kleinen Dorf Betanien, 3 Kilometer östlich von Jerusalem findet er schließlich Lazarus, der schon seit 4 Tagen tot ist. Nach allgemeiner Überzeugung ist damit der Tod endgültig und unumkehrbar. "Er riecht schon", sagt seine Schwester Marta. Viele Juden waren gekommen; denn Trauernde während der ersten Woche nach dem Tod und bei der darauffolgenden Bestattung zu trösten, galt als verdienstvolles Werk. Marta geht Jesus entgegen und klagt: warum zu spät? „Aber auch jetzt weiß ich: alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben“. Jesus drückt zunächst eine allgemeine Glaubenshoffnung jüdischer Endzeiterwartung aus: „dein Bruder wird auferstehen“, worauf Marta im gleichen Sinn antwortet: »ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am Letzten Tag«. Jetzt offenbart sich Jesus in einer feierlichen Ich-bin-Aussage: »Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben«. Auch wenn der Tod niemanden erspart bleibt, schenkt der Glaube an Jesus unsterbliches Leben, also bereits jetzt, was allgemein erst für das Ende der Zeit erwartet wurde. Marta, die Frau, spricht ein Bekenntnis zu Jesus aus als dem Messias, dem Gottessohn, wie es Petrus bei Caesarea formuliert hatte und wovon Jesus sagte: „selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist“. Am Grab weint Jesus, was von den umstehenden Juden als Zeichen persönlicher Verbundenheit mit dem toten Freund aufgefasst wird. Jesus ist in Wirklichkeit „innerlich erregt“ über den Unglauben der Menge. Jesus gibt die Anweisung, den Verschußstein über der Graböffnung zu entfernen. Ein Höhlengrab war die älteste, denkbar einfachste Begräbnisform in biblischer Zeit. Zugang gab es von oben durch einen Schacht bzw eine Treppe. Jesus erhebt die Augen und spricht ein Gebet: „Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast“. Es ist kein Bitt- sondern ein Dankgebet: „ich wußte, dass du mich immer erhört hast“. Mit lauter Stimme ruft Jesus: „Lazarus, komm heraus“. Es ist der Ruf des Menschensohns an alle, die in den Gräbern ruhen. Aufgabe jedes Christen ist es, die Furcht vor dem Tod zu überwinden. Unsre Hoffnung beruht auf Gott, wie sich dieser in Jesus Christus geoffenbart hat, nicht auf einem billigen Ersatzglauben oder einem falschen Bild vom Jenseits.

Jesus verlangt, die Binden des Verstorbenen zu lösen, mit denen seine Füße und Hände umwickelt waren, sowie das Schweiß Tuch zu entfernen, das sein Gesicht verhüllte. Jesus läßt ihn weggehen. Vom weiteren Schicksal des Lazarus wird nichts berichtet. Er wird von den Schwestern Marta und Maria nicht begrüßt, von niemanden nach Hause begleitet. Er wird von niemanden befragt und spricht zu niemanden. Dies beweist, dass wir es tatsächlich mit einer Symbolerzählung zu tun haben.

Die Ursehnsucht des Menschen nach bleibendem Leben erfüllt sich nur in Jesus, dem Auferstandenen. „Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt“ (Joh 17, 24).